

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **St. Cramer, Weilburg.**
Druck und Verlag von **A. Cramer,**
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Injektionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 227. — 1914.

Weilburg, Dienstag, den 29. September.

66. Jahrgang.



Ein deutsches Geschütz in gedeckter Stellung,

ausgenommen bei den letzten Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz, zeigt unser heutiges Bild.

Amtlicher Teil.

Liebesgaben

Im Felde stehenden Truppen können vom 28. September ab in größerem Umfange befördert werden und durch Vermittelung der immobilen Etappenkommanden 2 in Frankfurt a. M.-Süd und 3 in Darmstadt. In der bekannt gegebenen Art und Weise der Nachschub von Paketen an Angehörige des Feldheeres vom 1. Armee-Korps durch Vermittelung der Ersatztruppen durch keine Änderung ein.

Frankfurt a. M., den 23. September 1914.
Stellvertretendes Generalkommando.
XVIII. Armee-Korps.

Weilburg, den 26. September 1914.
Die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die rechtzeitige Vorlage der Katasterblätter über die rechtzeitigen Anlagen (vergl. Verfügung vom 14. 4. 14 II. 2510 Kreisblatt Nr. 90) mache ich hiermit aufmerksam. Ich erwarte, daß die Katasterblätter vollständig und ordnungsmäßig ausgefüllt hier eingehen, zu dem gleichen Termine ist mir die Zahl der in den Gemeinden vorhandenen Gast- und Schankwirtschaften mitzuteilen. Weiterhin wollen Sie die Zahl der Gast- und Schankwirtschaften angeben, welche Arbeiter im Sinne des Titels VII der Gewerbeordnung (Arbeiter, Kellner, Kellnerinnen, Lehrlinge, Hausangestellte, etc.) beschäftigen, und berichten, ob die Wirtschaften vorgeführt, im laufenden Jahre zweimal revidiert worden sind.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
L. r.

Nichtamtlicher Teil.

aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe.

1. Kor. 13, 13.
Was bleibt? Wo gibt es etwas, das ewigen Wert hat? Die Bürgschaft ewiger Dauer in sich trägt? Die lange Friedenszeit hat unsere Begriffe verwirrt, wir haben den falschen Schein der Dauer, eine unwahre Dauer zum Bestehen verliehen. Menschliches Leben ist so leicht, wie wertvoll schien es uns: Nochte es hoch und inhaltsleer sein — daß nur gelebt würde, schien das Dasein erhalten und verlängert würde, schien uns das Beste. Dieser Götterdienst des Lebens ist über-

den Krieg verkündet unaufhörlich durch den Donner der Geschütze, daß der einzelne und sein Leben wenig gegen das Leben seines Volkes. Die Vergänglichkeit irdischen Lebens tritt heute erst recht zutage. Und das Furchtbare: Auch Leben mit Inhalt muß dahin. Junges, blühendes Menschengeweiht durch das Gebet einer Mutter, zudeckter väterlicher Zucht und ernste Arbeit für große Aufgaben — es wird dahingerafft. Rücksichtslos schreitet es hinweg über die Wägen und Gebete eines Mannes und tritt mit eisernem Schritt kostbares Menschenleben. Was bleibt?

Ein Freund, der ins Feld zog, sagte: „Jetzt gehen wir alle drauf, aber das Vaterland bleibt.“ Stolz Wort! Leuchtenden Auges sagen wir es bei allen schweren Verlusten, bei allen neuen Opfern: Das Vaterland bleibt, mag auch der einzelne dahinsinken! Aber was der Apostel Paulus als das Bleibende nennt, ist doch noch tiefer, herzerhebender. Er nennt nicht Gott als das Bleibende. Daß Gott über der Vergänglichkeit steht, ist ihm zu selbstverständlich, als daß er es erwähnen sollte. Er blickt nicht in eine andere Welt und erzählt uns wie ein Träumender von deren Herrlichkeiten und Unvergänglichkeiten. Nein, in diese Welt der Vergänglichkeit richtet er seinen Blick, in der Lande des Todes sieht er Ewiges, Bleibendes: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Glaube oder, wie wir auch übersetzen können, Treue ist etwas Ewiges. Mißtrauen, Untreue trat dem Menschen in den Weg, und aus seinem Herzen schallte mit düsterem Klang das Echo: dieselbe Untreue, dasselbe Mißtrauen — ein Klang so häßlich, daß Gott und Mensch ihn nicht behalten mochte. Und Gottes Treue begegnete dem Menschen. Noch redete er die Sprache des Mißtrauens, aber wieder und wieder sah er Gottes Treue. Da brach mit einem Mal ein neuer, nie gehörter Ton hervor: Gottes Treue will ich mit Treue beantworten; der Mensch hatte glauben gelernt. Und Gott sah an, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut: Treue, wertvoll für die Ewigkeit!

Gott tritt uns auf verschiedene Weise entgegen, aber immer in der lebendigen Wirklichkeit, nie in der Theorie. Heute in der Wirklichkeit unseres Vaterlandes! Und da haben wir einen hellen, einstimmigen, jubelnden Ton aus der Seele unseres Volkes hervorbrehen hören: Treu bis zum Tod dem Vaterland! Ein ewiger Ton, ein Akkord voll unendlicher Harmonie, ein Ton, von dem wir wissen: Gott hört ihn gern.

Da liegen sie auf den Schlachtfeldern, unsere gefallenen Brüder, bleich und stumm, aber es hat etwas Ewiges in ihren Herzen geklungen: Treue bis zum Tod. Sollten sie nicht, wenn sie vor Gott treten, den Lenker ihres Vaterlandes, ihn den Ewig-Treuen, mit dem Gelohnis ewiger Treue anbeten, glaubend auf ihn schauen? Es bleibt der Glaube, die Treue, darum bleiben auch die Treuen.

Und es bleibt die Hoffnung. Gott bleibt ja und behält das letzte Wort; darum hat alle Hoffnungslosigkeit ihr Recht verloren. Wo aber Menschen erliegen wollen in Hoffnungslosigkeit unter dem Druck des Glücks, wo dunkle Verzweiflung das Herz in Besitz nimmt, da tritt Gott nahe und siehe: es wird Licht. Hoffnung geht von ihnen aus, ein Strahl ewigen Lichtes; freudig in eine helle schöne Zukunft blickend, gehen unsere Krieger in den Tod als Menschen der Hoffnung und darum als Menschen der Ewigkeit. Denn Hoffnung ist im tiefsten Grund ein Strahl ewigen göttlichen Lichtes.

Und es bleibt die Liebe. Eine Welt ohne Liebe war diese Welt. Da sah Gott einen, der hatte Liebe, der konnte sich opfern. Und er sah ihn mit Wohlgefallen, hob ihn aus dem Tod ins Leben und sagte zu ihm: Du bist mein lieber Sohn. Er hatte sich selber geschaut, die ewige Liebe. Und wo das Feuer der Gottesliebe hinkommt, da werden kalte Herzen warm, eine wunderbare Glut durchströmt sie, Blut aus der Ewigkeit.

Eine große Vaterlandsliebe geht durch unser Volk, wir lernen opfern, hingeben und damit etwas Ewiges, Göttliches. Unser treues Festhalten und unser hoffnungsvolles Vorwärtsblicken und -schreiten findet seine Bestätigung und Verwirklichung im Lieben, das heißt im Opfern, Hingeben. Wie ergreifend ist der Gedanke, daß unsere jüngsten Soldaten, die Freiwilligen von 17, 18

Jahren, mit denen wir vor kurzem noch wie mit Kindern sprachen und spielten und scherzten, daß sie im Felde zu Männern, ja zu Männern der Ewigkeit heranreifen. Eiserne Treue, todesfreudige Hoffnung, Liebe, die das Leben läßt, lernen sie; was könnte Größeres je ihr Herz berühren?

Als Geweihte kehren sie zurück. Mag das Kreuz ihre Brust schmücken — die eigentliche Weihe haben sie empfangen, als Gottes Hammer Glaube, Hoffnung, Liebe aus ihrem Herzen mit hartem Schlag hervorschlug. Und als Geweihte sterben sie. Mag der Grabhügel sie decken, er bürgt nur das Vergängliche, das Unvergängliche bleibt. Sie hatten Glaube, Hoffnung, Liebe und damit die Weihe für die Ewigkeit.
Dr. J. J. J.

Der Weltkrieg.

Das Schicksal naht auf dem westlichen Kriegsschauplatz. — Beschießung von Les Baroches. — Gute Lage auf dem Balkankriegsschauplatz.

Aus dem Großen Hauptquartier liegen heute früh keine Nachrichten vor. Die günstige Gesamtlage ist demnach unverändert.

Berlin, 28. Sept. (W. B.). Nichtamtlich. Se. Kaiserl. Hoheit der Kronprinz ersucht uns um Verbreitung nachfolgenden Danktelegrams: Die von mir ausgesprochene Bitte, für meine Armeewollene Sachen, Zigarren und andere Erfrischungsmittel zu spenden, hat einen so großen Erfolg gehabt, daß es mir zur besonderen Freude gereicht, allen denen, die dazu beigetragen haben, im Namen der mir unterstellten Truppen meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Wilhelm, Kronprinz.

Köln, 28. Septbr. Die Nachricht, es seien englische Flieger über Köln erschienen, um die Kölner Luftschiffhalle zu bombardieren, ist nach einer Erklärung des Kölner Gouvernements erfunden.

London, 28. Sept. (W. B.). In Erörterung der großen Verluste, welche die Deutschen und Engländer an Offizieren gehabt haben, schreiben die „Times“: Die Engländer haben im Laufe eines Monats 1100 tote, verwundete und vermisste Offiziere verloren. Da fünf Infanteriedivisionen an den Kämpfen teilnahmen, von denen jede etwa 600 Offiziere hatte, so haben die Engländer fast zwei Fünftel aller Offiziere verloren.

Das Schicksal naht auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Die Sperrforts südlich von Verdun haben nach amtlicher Meldung unseres Großen Hauptquartiers das Feuer eingestellt. Die amtliche Meldung von der Einnahme dieser Forts ist also stündlich zu erwarten. Tatsächlich werden sie von unserer Heeresleitung schon als gefallen betrachtet, denn jenseits der Maas, also auf dem westlichen Ufer des Flusses, steht unsere Artillerie bereits im Kampfe mit Streitkräften, die der Feind dort in Stellung brachte. Wenn die amtlichen Pariser Meldungen beschönigend von der Zurückweisung eines Vorstoßes gegen unseren rechten, westlichen Flügel berichteten, so werden diese Meldungen durch den amtlichen Bericht aus dem deutschen Hauptquartier in dankenswerter Weise dahin ergänzt, daß es sich nicht etwa um die Zurückweisung eines Vorposten-Angriffs handelte, sondern um einen erneuten Umgehungsversuch, den der Feind unter Ausnutzung seiner Eisenbahnen in weit ausdehnender Weise unternahm. Eine ganze feindliche Division wurde zurückgeworfen und der Angriff auf den rechten Flügel zum Stehen gebracht. Während wir so an den beiden Flügeln Luft erhalten, kommt unser Angriff auch in der Mitte der Schlachtfront vorwärts.

Unsere 42,5 Zentimeter-Mörser befinden sich Londoner Meldungen der „Frff. Ztg.“ zufolge in Stellung vor Verdun, wo sich der Belagerungsring um die Festung merkwürdig enger geschlossen hat. Obwohl amtliche deutsche Meldungen hierüber noch nicht vorliegen, da unser Generalstab von der jeweiligen Tätigkeit der großen Brummer immer erst dann spricht, wenn sie ihre Aufgabe gelöst haben, so liegt kein Grund vor, an der Richtigkeit der Londoner Telegramme zu zweifeln. Sie sollen offenbar auf weitere unabwendbare Kriegereignisse vorbereiten.

Die Feuerstellung der Sperrforts südlich Verdun, so sagt der militärische Mitarbeiter der „Berl. Ztg.“, kann nur die Folge einer Zerstörung der Werke und Geschütze sein. Sie betrifft zunächst nur die für den eigentlichen Geschützkampf bestimmten schweren Geschütze. Es ist jedoch anzunehmen, daß auch die für den Nahkampf vorgesehenen Geschütze und Maschinengewehre, die in modernen Werken ebenfalls unter Panzer stehen, zerstört sind, denn wenn die Panzerwerke der schweren Artillerie vernichtet sind, wird die Zerstörung gleichmäßig alle Teile der Befestigungsanlagen betroffen haben. Unsere Infanterie kann jetzt in die Sturmstellungen vorrücken und die von der Infanterie-Befestigung noch gehaltenen Forts nehmen. Der Sturm muß noch ausgeführt werden, ist vielleicht schon ausgeführt worden, denn die schwerste Arbeit, die Niederkaufung der Artillerie

in den Werken und die Zerstörung der Anlagen, ist bereits erfolgt.

Die Garnison von Gibraltar geht nach Frankreich. Die Bedrängnis von Engländern und Franzosen erleidet man auch daraus, daß die nur ein einziges Bataillon schottischer Fußkavallerie starke Garnison von Gibraltar nach Frankreich übergeführt wurde, um sich dort mit dem englischen Expeditionskorps zu vereinigen.

Die Feuerlinie mit den vorwärtstürmenden, zusammenbrechenden Menschenreihen, den unaufhörlich einschlagenden Granaten und Gewehrklugeln macht einen schrecklichen Eindruck. Ein französischer Reservist, im bürgerlichen Beruf gefesteter Sänger der Pariser Komischen Oper, erzählt der „Tägl. Absh.“ zufolge, wie er an der Spitze von zwei Kompagnien zum Sturm gegen deutsches Infanteriefeuer vordrängte. Nicht ein einziger Deutscher war zu sehen, trotzdem schlugen hagelartig ihre Geschosse ein. Als er mit seinen Leuten aufs Geratewohl, nur um dem entsetzlichen Feuer zu entgehen, auf einen Hügel stürmen wollte, bekam er einen gewaltigen Schlag, stürzte kopfsüber zu Boden, und blieb ohnmächtig liegen. Über ihn weg stürmten seine Leute. Als er zu sich kam, sah er aus seinem Stiefel einen Granatsplitter herausgucken. Er zog mit allen Kräften daran, aber er konnte ihn nicht herausbekommen.

Umher herum bohrten sich Kugeln ein, zerplatzten Granaten und überschütteten ihn mit Erde und Eisensplittern. Er blutete bereits aus unzähligen Wunden. Da hörte er Kavalleriesignale und er sah französische Reitermassen in rasender Jagd direkt auf sich zukommen. Mählig rutschte er auf dem Rücken hinter einen Heuschaber, da brauste auch schon die wilde Kavallade an ihm vorüber. Die deutschen Kugeln schlugen immer noch in die Kavallerieattade ein und mähten Kopf und Reiter zu Boden. Zuckende Fleischklumpen blieben von der stolzen Truppe übrig. Er glaubte ewigkeiten in diesem Hagel feindlicher Geschosse gelegen zu haben und noch immer wollte das Feuer kein Ende nehmen. Das deutsche Maschinengewehrfeuer ist so entsetzlich, daß es keine Rettung davor gibt.

Städter als eine Linie von Stahl. Ein Londoner Blatt sagt: Die deutsche Stellung an der Aisne ist so stark, daß, wenn keine strategischen Überraschungen eintreten, jeder Angriff zu einem Rückschlag führen muß und Erfolg nur haben kann, wenn der Gegner zur Erschöpfung gebracht ist. Die Deutschen brachten die Kunst der Selbstbefestigung auf eine Höhe, die bisher nicht erreicht war, sie machten eine Stellung von gewöhnlicher natürlicher Stärke zu einer Festungslinie, die stärker und widerstandsfähiger ist, als eine erbaute Linie von Stahl.

Frankreich bereitet den Winterfeldzug vor. Nach Meldungen von Vertriebsstärken Kopenhagener Blätter ist der Betrieb der Nordbahn und der Westbahn vorläufig wegen großer Truppentransporte eingestellt. Tag und Nacht wird an den Ausrüstungen für den Winterfeldzug gearbeitet. Die Beaufsichtigung der Fremden wird täglich strenger. Die Vertreter der Blätter des neutralen Auslands werden von der Geheimpolizei verfolgt, ihre Berichte unterliegen der schärfsten Zensur.

Aus Schilderungen vom Schlachtfeld an der Marne in italienischen Blättern geht die furchtbare Schärfe der Kämpfe hervor, die dort ununterbrochen bei Tag und Nacht gewütet haben. Die kleinen Häuser sind mit Toten angefüllt. Scharen von Soldaten graben auf den Feldern große Massengräber. Auf den Straßen liegen gewaltige Trümmerhaufen von Waffen und Uniformen, große Blutlachen stehen wie Leiche auf den Weiden. Ein französischer Unteroffizier erzählt, daß die Turcos und Marokkaner förmlich abgeschlachtet wurden. Dierzig bis fünfzig gepanzerte Automobile mit deutschen Maschinengewehren führten in die Reihen hinein und fingen ihr Blutbad an, und wenn um sie herum alles niedergemetzelt war, sausten sie über die Leichen weiter in einen anderen Haufen. Die französische Artillerie war machtlos gegen diese rasenden Angreifer, die nirgend zu fassen waren!

Gute Nachrichten vom Kriegsschauplatz waren es, die der Kaiser am Wochenanfang durch Herrn von Walbow und Meinenstein der Kaiserin im Schlosse Bellevue, im Tiergarten zu Berlin, brieflich übermitteln ließ. Die Nachrichten mußten sehr erfreulicher Natur gewesen sein, da die Kaiserin in der Freude ihres Herzens darüber sich gedrängt fühlte, davon sofort dem deutschen Volke offiziell Mitteilung zu machen.

Die hinterlistige Kampfesart der englischen Soldaten geht aus einem Feldpostbrief hervor, den die „Kreuz-Ztg.“ veröffentlicht. In einem Gefecht mit englischer Infanterie war diese in einen Kessel gedrängt worden, jedoch ihr nichts anderes übrig blieb, als sich gefangen zu geben. Die Engländer schwenkten die weiße Fahne und hatten sich be-

reits anscheinend ergeben, als unsere Infanteristen von hinten Salvenschüsse in den Rücken bekamen. Die Erbitterung gegen die Engländer ist denn auch ungeheuer groß. Als einmal das Gerücht durch die deutschen Reihen eilte, daß bei Helgoland eine furchtbare Seeschlacht stattgefunden habe, bemächtigte sich aller Soldaten eine ungeheure Aufregung, die in dem Wunsch gipfelte, daß niemand dieser treulosen Engländer lebend seine Heimat erreicht haben möge.

Bisfige Ratten. Der englische Marineminister Churchill, dem die Sorge um seine Flotte noch Zeit läßt, im Lande herumzureisen und Schmähreden gegen Deutschland zu halten, sagte laut „Köln. Ztg.“: Wir können leider nicht fechten, weil die feindliche Flotte im Hafen bleibt. Unsere Leute, die unermüdblich Wache halten, hoffen, daß sie bald Gelegenheit haben werden, sich mit der deutschen Flotte auseinanderzusetzen; wenn die Deutschen nicht herauskommen und kämpfen, werden wir sie ausgraben wie Ratten in einem Loch. Das Blatt empfiehlt mit gutem Humor dem Herrn Churchill rechte Vorkehrung beim Rattenausgraben. An demselben Tage, an dem Churchill seine Rede von der unermüdblichen Wachsamkeit seiner Leute hielt, ist eine einzige kleine Ratte ausgebrochen und hat drei große starke Rattensänger zu Tode gebissen. Statt die Ratten auszugraben, empfiehlt es sich, ihnen sorgfältig aus dem Wege zu gehen; wer weiß, wo so ein kleines graues Tier, das gar keinen Respekt vor Britannias meerbeherrschendem Dreieck und ihrem großen M—unde hat, demnächst wieder zubeißen wird!

Die Handwerkerfreundlichkeit der Reichspostverwaltung betätigt sich in dieser Kriegszeit in dankenswerter Weise. Um Handwerkern und Lieferanten schnell zu ihrem Gelde zu verhelfen, ordnete die Reichspostverwaltung an, daß die Prüfung und Bezahlung der Rechnungen nach Möglichkeit zu beschleunigen ist und Abschlagszahlungen im zulässigen Höchstbetrage zu leisten sind. Den Hinterlegern von Sicherheiten aus Leistungs- und Lieferungsverträgen wird auf Antrag durch Rückgabe der Sicherheiten Entgegenkommen bewiesen. Ist die Rückgabe wegen der Ansprüche des Reiches nicht möglich, so kann den Handwerkern und Unternehmern durch Umtausch der hinterlegten Wertpapiere gegen eigene Wechsel unter Abstandnahme vom Erfordernis der Unterschrift und Bürgschaft einer anderen Person geholfen werden. Ist die Rückgabe der ganzen Sicherheit nicht möglich, so soll die Rückgabe eines Teiles in Betracht gezogen werden. Bei neuen Verträgen über Leistungen und Lieferungen darf ferner unter bestimmten Voraussetzungen auch bei einer höheren Vertragssumme als 10000 Mark von dem Verlangen, Sicherheit zu stellen, abgesehen werden.

Die Schlacht bei Ynd ist nach einem Bericht des Generalleutnants v. Morgen laut „Arg.-Ztg.“ überaus heftig gewesen, da der Gegner über eine große Übermacht verfügte. Die Russen hatten den Plan, die deutschen Truppen einzukesseln. Das 12. russische Armeekorps, welches aus sächsischer Richtung zu der Umfassung der deutschen Armee heranrückte, wurde aber bei Walla und Ynd geschlagen und über die Grenze zurückgeworfen. **Die dreifache Hebermacht** lag in vorzüglich besetzten Stellungen, trotzdem wurde mit dem letzten Bataillon das am rechten Flügel liegende Dorf Stoborn so glänzend gestürmt, daß die Russen noch in derselben Nacht mit dem Abzug begannen. Die Elitetruppen der russischen Armee, finnländische Schützenregimenter, wurden schrecklich dezimiert, die Armee Krennenskamp vollständig vernichtet und 30000 Gefangene gemacht. Als der Sieger in Ynd einzog, küßten die befreiten Bewohner dem Sieger dankbar die Hände, der bald darauf über die russische Grenze zog und nach kurzem Kampf Suwalki besetzte und im Gouvernementspalast Wohnung nahm. Als er an der Spitze seiner Division in die eroberte Stadt zog, kamen ihm der Pater und Bürgermeister entgegen und überreichten ihm feierlich Brot und Salz. Als Gouverneur des Gouvernements ist ein deutscher Generalstabsoffizier eingesetzt worden.

Die landwirtschaftlichen Arbeiten machen gute Fortschritte. Die Ernte der Kartoffeln und Rüben ist überall im vollen Gange. Bei der Bestellung der Äcker macht sich wohl hier und da ein Mangel an Gespannen geltend, jedoch ist der Boden jetzt genügend gelockert, um ein schnelleres Bearbeiten zu ermöglichen. Die Aussaat des Wintergetreides ist zum Teil bereits bewirkt.

Bombardement auf Les Paroques. Die Franzosen, die die Eroberung von Camp les Romains noch zu verschweigen suchen, geben in ihren amtlichen Meldungen die Beschleugung des benachbarten Sperrforts Les Paroques zu.

32631 Unterstufungsanträge sind allein in Berlin seit Kriegsbeginn gestellt worden, wobei die ständigen Unterstufungen an das Meer der notleidenden Bevölkerung

nicht mit eingerechnet sind. Die Gewerkschaften von Groß-Berlin greifen helfend mit ein und haben in einem Monat fast anderthalb Millionen Mark ausgezahlt. — **Gladensburg muß weichen!** Der Sieger von Opreußen, Generaloberst von Hindenburg, hat von den dankbaren Deutschen Briefe, Telegramme, Glückwünsche und Gedächtnisse erhalten, daß er dem furchtbaren Ansturm einfach unterlegen ist. Er ersucht nun die Zeitungen, seine aufrichtige Freude über die Sympathiebekundungen allen kundzugeben. Die ausländischen Bügenfabriken werden daraus gewiß eine „Niederlage“ zimmern. — **Fort Bronsart** heißt ein bei Königsberg gelegenes Fort nach dem 1891 verstorbenen ehemaligen Kriegsminister und General der Infanterie Fort Bronsart von Schellendorf. Von seinen drei Söhnen, seit Kriegsbeginn im Felde stehend, ist jetzt der älteste, Rittergutsbesitzer Wilhelm Bronsart von Schellendorf, auf dem Feinde gefallen. — **Eine Erkundungslaufe** auf dem Colomotive nach Rußisch-Polen unternahm der Colomotiveführer Bed aus Larnowitz. Im feindlichen Feuer erlitten er einen Lungenschuß, sein Begleiter wurde getötet, die Maschine mußte während der Fahrt trotz der schweren Verwundung gestoppt werden. Er bekam das Eisene Kreuz. —

Auf dem gallischen Kriegsschauplatz geht es unseren Verbündeten gut. Nach der Einnahme von Lemberg durch die Russen zogen sich die österreichisch-ungarischen Streitkräfte freiwillig, und ohne daß sie vom Feinde verfolgt wurden, in das Gebiet westlich des San zurück. Der San, ein linker Nebenfluß der Weichsel, fließt an der Festung Przemyśl vorüber. Feindlicherseits sind ganz ungewohnte hauplungen über Erfolge an der Sanlinie aufgetaucht. Es handelt sich lediglich um einzelne, mit großem Aufwand an Truppen, an schwerem Geschütz und Munition angestellte Beschleugungen gegen feindlich gesicherte und schwer zu sprengende Übergangsstellen, die nach Erfüllung ihres Zweckes die Sprengung der Brücken freiwillig geräumt wurden. Aus London stammende Nachricht von dem Falle von Forts von Przemyśl ist natürlich ganz aus der Luft gegriffen. Auf dem Balkankriegsschauplatz ist die Lage verändert gut.

Russische Einfälle in die Karpathen, das Gelingen von Ungarn trennende Gebirge, werden laut amtlichen dapester Meldung von Truppen unseres Verbündeten weiter zurückgeschlagen. Es handelt sich bei diesen Einfällen vom Schauplatz der großen Ereignisse stattfindenden kleineren Kämpfen für die Russen lediglich darum, die Aufmerksamkeit vom Hauptkriegsschauplatz abzulenken und die Besatzungen zu beunruhigen.

Die Furcht der Franzosen vor einem Winterfeldzug ist gerade so groß wie berechtigt. Die deutschen Truppen so sagen die Pariser Blätter, sind für den Winterfeldzug gerüstet; aber wir? Jetzt gibt die Heeresverwaltung nur trübe zur eiligen Herstellung von warmen Unterzeugen den Winter; Arbeiter und Arbeiterinnen sind voranmarschieren es fehlt jedoch an dem nötigen Material zur Herstellung von Winterkleidung. Die rechtzeitige Bereitstellung ist nicht mehr möglich, so recht ein Pariser Blatt von dem Standpunkt aus auch hat, wenn es einen lauten Ruf und dringenden Appell mit den Worten: „Frankreich hat nicht einen solchen Vorrat an Wäsche, es das Leben seiner Söhne ohne Sorge für sie. Söhne, Ruhen für sich selbst aufs Spiel setzen kann. Söhne geben, womit sie sich gegen Krankheit schützen können, heißt dem Lande jede Woche ein Armeekorps kosten.“

Kapitän Biermann, der Führer des tapferen dämpfers „Königin Luise“, der so erfolgreich an der lischen Küste Minen gelegt hatte und in Gefangenschaft riet, hat brieflich in die deutsche Heimat berichtet, daß ihm gut geht.

Der Maastrichter Bombenwurf aufgeführt. Bekannt wurde, daß auf die holländische Festung Maastricht eine Bombe herabgeworfen sei, hieß es im holländischen Lande sofort, daß kein anderer als ein deutscher Geyser diese schändliche Neutralitätsverletzung aber nicht habe. Wir Deutsche hatten ein gutes Gewissen; ahnte, daß die Wahrheit so schnell an den Tag kommen würde. Die Untersuchung stellte fest, daß die Festung Maastricht ein deutsches Fabrikat war. An die Möglichkeit dieser Festung hatte der schlaue englische Bombenwerfer bei seinem Anbruch, Holland gegen Deutschland in den Kampf zu ziehen, nicht gedacht. Das blamierte England sucht sich nun eine Lüge herauszureden. Es ließ im Haag mitteilen, daß ein englischer Flieger bei Erkundung deutschen Gebietes eine Bombe verloren habe. Infolge dieses habe er nicht ermitteln können, ob er sich über niederländischem Gebiet befunden habe.

Martin Sunder.

Roman von E. Dressel.

15) Nachdruck verboten.
Über lachen tut sie gern. Vater meint, sie wäre 'ne quide Lütte Deern. Er sieht immer vergnügt aus, wenn sie so über den Hof wippt wie 'ne kleine Bachstelze.

„Vah, solche Dummkheiten.“ Nella rümpfte das Näschen. „Ich hab' die fleißigste Gesine lieber. Uebrigens, da hinten tröten die Jungen. Du mußt weg. Adß, Achim.“

Sie packte ihn an beiden Händen mit einer Kraft, die man der zarten, schlanken Gestalt nicht zugetraut hätte, und dann sprudelte sie noch zwischen Lachen und Weinen heraus: „Und ich wünsch' dir 'nen heißen Gluck, Achim — und trinf' als Student nicht so schrecklich viel Bier, das verbummt — und wenn du etwa die Krabbe, die Sanne, lieber kriegst als mich, dann trah' ich dir die Augen aus, wenn du mal zu Besuch kommst. Und verkleh' nicht den Bierzettel, einen andern mach' ich nicht, dieneil ich doch wohl meine Apfelbaumlaube nächstens künden muß — und denk' auch mal an die kleine Nella, lieber — guter Achim —“

Er schloß einen warmen süchtigen Hauch auf der Bude und dazu einen ganz abscheulich wehen Schmerz im Herzen. Und als er in dieser wehleidigen Empfindung, die zugleich wunderbar süß war, die Arme ausstreckte und diesen ersten flüchtigen Kuß der kleinen Kameradin zurückgeben wollte, da griff er in die Luft — Nella war verschwunden. Wohin? Vielleicht wieder in eine höhere Lustregion. Und er mußte sie da lassen. Die Zwillinge schrien mit Stentorsstimme, der Koffer wäre schon fort, es sei höchste Bahnzeit. Sie hingen sich an seinen rechten und seinen linken Arm und zerrten ihn so aus dem blühenden kleinen Eden.

Nella habe ihn wohl wieder gräßlich lange aufgehalten, meinten sie, das vergessliche Ding habe ja nie 'ne Uhr im Kopf und in der Tasche auch nicht. Ihre neue Konfirmationsuhr ginge schon wieder nicht.

Achim rügte die brüderliche Liebenswürdigkeit nicht, und sagte auch nichts zu Nellas Entschuldigung. Er konnte nicht sprechen, das Herz saß ihm im Hals. Er sah sich nur noch einmal kurz um.

Die Tore der seligen Kindheit waren hinter ihm geschlossen. Er schrak zusammen. Er hatte es deutlich gehört.

Martin Sunder ging unruhig im Hause umher. Zwielos guckte er in alle Stuben hinein; er, der sonst mit einem scharfen Blick eine weite Fläche überhauen konnte, ohne daß ihm die geringste Unordnung oder Ungehörigkeit entging, sah jetzt so gut wie nichts mit seinen heut zu zerstreuten Augen.

Und nirgend lag es ihm lange. Nur in den beiden hübschen Zimmern, die er dem heimerwarteten Sohn eingerichtet, blieb er eine Weile, und hier löste sich allmählich die unruhige Spannung seiner Züge in eine zufriedene Gelassenheit. Diese Neumbildung ging nun freilich über jenen einfachen Querschnitt hinaus, in dem er selber groß geworden und mit seinen persönlichen Gewohnheiten auch verblieben war. Allein, der Sohn hatte nun mal eine städtische Erziehung erhalten, die ihm mit höherer Bildung auch verfeinerte Ansprache eingeimpft, und der Hofbauer begriff, daß ein längeres Verweilen nützte, um den nicht gerade verwöhnten, aber immerhin anders gewöhnten Achim schneller heimisch zu machen im ländlichen Waterhaus.

Und er verschrub aus Oldenburg diese schöne und gediegene Einrichtung eines Herrenzimmers, die seinem aristokratischen Gutshause Schande gemacht hätte. Das daneben liegende Schlafzimmer mit dem breiten Reformbett, dem riesigen Waschtisch und allem sonstigen, einer verfeinerten Kultur entspringenden Zubehör war ein würdiges Pendant hierzu.

Als bisheriger Feriengast hatte sich Achim mit einer Kammer im Dachgeschoss begnügen müssen, deren altbackene Einfachheit für den vorübergehenden Aufenthalt völlig zweckentsprechend gewesen war. Diese neuen großartigen Räume aber sollten den künftigen Sunderhofen würdig empfangen und zugleich dem Haussohn andeuten, daß man seiner reineren

Bildung gern so viele Konzeptionen zugestand, als sich irgend mit dem Gedeihen des Hofes verbinden ließ.

Indes auch das schlichte Wohnhaus hatte sich durch greifende Um- und Ausbauten gefallen lassen müssen. Grundzug des niederländischen Bauernhauses, das Wohnhaus Ställe und Scheunen gern unter einem Dach vereint, man allerdings im wesentlichen beibehalten, so daß das liche Wohnhaus bedeutend erweitert und Ställen und mehreren Stagen mit geräumigen, luftigen und Speichern versehen umfaßt. Ungeheurer Böden und Paneele schloß sich über den Wirtschaftsräumen. In den Paneele wurden nur mehr die Pferde untergebracht, eisernerer Vieh, insbesondere die vielföpfige Rinderherde, eisernerer Stallgebäude aufnahmen, die den Anforderungen moderner Hygiene und vornehmlicher Zweckmäßigkeit durchaus entsprachen.

So hatte sich der Hof nach allen Richtungen hin zu richtigen Musterwirtschaft entwickelt.

Und der Grundgedanke all dieser Reingestaltungen immer nur der: alles für Achim. Der soll Respekt verdienen haben und mit Lust und Eifer sein Werk weiter führen.

Ähnliches dachte der Hofbauer auch jetzt, als er sich seine erwartungsvolle Erregung niederzwingen, in einem tiefen Ledersessel setzte, die seines Sohnes Einrichtung und mit froher Genugtuung die behagliche Einrichtung schaute.

Da sah er nun, ein stattlicher Mann in den ersten Jahren in seiner sicheren Schulzenwürde wie einer, der voll erwacht was er sich vorgenommen. Aber daß rechtliche Arbeit

Freilich kein Preis ohne Fleiß. Aber das rechtliche ihres Lohnes wert sei, hatte er doch ebenso erfahren. Erfolgreiche Wähen kannte Martin Sunder bisher nicht, er einmal energig angreiff, war ihm noch alle Zeit gut ausgefallen.

Nur die brave fleißige Frau hatte er fröhe besessen, und erst als sie sehte, wußte er recht, was er an ihr gehabt, und empfand ihren Verlust noch heute. Er war mit der stillen, gehorjamen und tüchtigen Frau treulich ausge-

Weißburg, den 29. September 1914.

Was unsere Soldaten schreiben.

stellen bis auf weiteres weder an den staatlichen noch an den nichtstaatlichen höheren Lehranstalten durch anstellungsfähige Kandidaten besetzt werden dürfen, damit die Kandidaten, die den Feldzug mitmachen, bei ihrer Rückkunft nicht benachteiligt werden.

= Ferien. Morgen beginnen an den hiesigen Schulen und Lehranstalten die 14 Tage dauernden Herbstferien. Das Wintersemester beginnt am 15. Oktober.

✕ **Auszeichnung eines Weiburgers.** Herr Ernst Moser, der jüngste Sohn des verstorbenen Defans Moser von Weiburg, Leutnant der Reserve und zurzeit Kompagnieführer im 87. Inf.-Regt., erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz.

Winterdienst der Post. Vom nächsten Donnerstag, den 1. Oktober ab sind die Postschalter statt von 7 Uhr erst von 8 Uhr vormittags ab für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet.

Personalien. Die Pensionierung des Königlich-
Hegemeisters Vollmann in Bad Homburg v. d. G., Ober-
försterei Homburg, zum 1. Oktober d. Js. ist aufgehoben.
Vollmann bleibt bis auf weiteres im Amte. — Dem zum
1. Oktober d. Js. in den Ruhestand tretenden Forstmeister
Benzel zu Winkel a. Rh. ist die Weiterführung der Ver-
waltung der wegen des Krieges vorläufig nicht wieder be-
setzten Oberförsterstelle Distrikt von dem genannten Zeit-
punkte ab bis auf weiteres übertragen worden.

Braunfels, 26. Sept. Sicherem Vernehmen nach

Braunfels, 28. Sept. Sicherem Vernehmen nach ist Herr Pfarrer Dimmelreich in Leun zum Nachfolger des Herrn Superintendenten Bingel als Oberpfarrer für Braunfels gewählt. — Die Herren Morz Stege, Leutnant im Inf.-Regt. 87 und Emil Stege, Leutnant im Inf.-Regt. 91, Söhne des Herrn Oberförstlers Stege, erhielten das Eiserne Kreuz.

† Limburg, 28. Sept. Auf Domäne Waldmannshausen starb heute früh Dekononnierrat Gerhard Frühe Vorstandsmitglied der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden und Mitalied des Kreistages im Alter von 75 Jahren.

Diez, 28. Sept. Die einsitzenden Gefangenen der königlichen Strafanstalt Diez haben eine Summe von 414,50 Mark, die einsitzenden Gefangenen des Zentralgefängnisses Friedenz die eine Summe von 1149,20 Mark gesammelt und dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Bad Em, 26. Sept. Die Fahrt nach Sedan, die von den Herren Räder, Bürgermeister Dr. Schubert und Sekretär Sehr zur Ueberbringung von Liebesgaben an unsern Landstürmer unternommen wurde, hat guten Verlauf genommen. Die Herren sind bereits gestern nachmittag zurückgekehrt. Die Freude der 75 wackeren Krieger in Sedan über die vielen nützlichen Sachen war groß. Sie übergaben zahlreiche Briefe an ihre hiesigen Angehörigen.

Darmstadt, 27. Sept. Der Rabbiner Dr. Italiene von hier ist zum Feldgeistlichen ernannt worden und mit den Truppen abgegangen.

Heidelberg, 28. Sept. Der Wert des Holzes, welche das Hochwasser des Neckars dieser Tage von den Lagerplätzen oberhalb Heidelbergs abgeschwemmt hat, beträgt 85 000 Ml.

— In Frankfurt kurliert folgende Scherzfrage:
„Warum haben die Russen den Namen ihrer Hauptstadt
Petersburg in Petrograd abgeändert?“ „Weil sie nirgend
„hinten Bura“ (Windenburga) vertragen können.

Strasbourg i. El., 27. Sept. (W. B. Nichtamtlich)
Wie dem „Elsässer“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird,
hat das bischöfliche Gericht den Abbé Wetterlé wegen
seines Verhaltens seit Anfang des Krieges suspendiert
und seinen Namen aus der Liste der Diözesanpriester ge-
strichen.

Strassburg (Elsaß), 27. Sept. (W. V.) Wie der „Strassburger Post“ ein Privattelegramm meldet, ist es, Maländer Blättern zufolge, dem Rechtsanwalt Dr. Rieber Mitglied des Stadtrates von Mülhausen gelungen, nach Lugano zu flüchten. Gegen Dr. Rieber, der zu den Führern des ehemaligen Nationalbundes gehörte, war vom Kriegsgericht Mülhausen ein Haftbefehl erlassen.

Karlshad, 28. Septbr. Der Stadtrat hat einstimmig beschlossen, die frühere Marienbader - Straße in Kaiser-Wilhelm-Straße umzubenennen.

Russische Grausamkeit gegen Gefangene. Der Bremer Landwehmann hat laut Nordd. Allg. Zig. folgendes zu Protokoll gegeben: Ich wurde am 28. August von einer Abtheilung Russen unter Führung eines Offiziers gefangen genommen. Nachdem wir ungefähr einen Tag herumgezogen waren, kam noch ein anderer Gefangenenzug in Hamburger, hinzu. Dieser verlangte dringend Essen. Diese Gelegenheit benutzten einige Kosaken, um uns niederzujumeheln. Ich wurde durch Säbelhiebe, mehrere Langschüsse, Kolbenschläge und einen Revolverchuß schwer verwundet, so daß ich nie tot liegen blieb. Später gelang mir, durch eigene Kraft mich bis zum nächsten Gehöft schleppen, wo ich von einem unserer Posten bemerkt wurde, der mich in Sicherheit brachte. Mein Kamerad, der Hamburger, ist bei dieser Gelegenheit geblieben.

Ein Thöhl von der Landsturmwacht. Es gibt a stille Selbstmorden, die zwar nicht mit Blut in der Geschic verzeichnet stehen, deshalb aber doch nicht vergessen wer sollen. Da stehen unsere Landsturmänner draußen irge wo an der russischen Grenze und spähen von ihren unwillichen Hägel ins Russenland hinein. Frau und Kind hab sie dahelme zurückgelassen, allein im Kampf mit dem Le sie selbst können nicht das frische Drausgehen in der Fr mitmachen, sie halten abseits vom großen Norden die beswacht. Die Tage gehen eintönig dahin, kein Schuß f aus den Gewehren, da heißt es, die trüben Sorgen an Familie fortzubannen. Oben, dicht an dem Grenzpf stehen zwei mit geladenem Gewehr und spähen hinüber das stille Rußland, unten vor einer alten Mühle sitzen andern und spielen Skat. Was sollen sie auch anders t Der runde Tisch wandert auf der Flucht vor der Son den ganzen Tag um die Mühle herum. Auch der Hun hat hier seine Stätte gefunden. Da haben die Leute ei Verschlag gebaut, auf dem steht in großen Buchstab Zelle für Nikolaus. Auf einer Strohhütte liegt da armseeliger Hund, ein häßliches Tier, mit tausend Feh behaftet. Den hatten sie irgendwo aufgetrieben und in

Kristiania, 28. Sept. Der Zinsfuß des Norwegischen 11 Millionen-Darlehens in London soll 7 Prozent betragen.

Keine englischen Zeitungen ins Ausland. Reisenden die aus England heimkehren, ist nach Amerikaner Mittheilungen der „Post. St.“ verboten, englische Zeitungen mitzunehmen. Die englische Regierung will offenbar verhindern, daß die Schiffsnachrichten, die in den englischen Blättern enthalten sind, ins Ausland dringen.

Die deutschen Börsen sind voll zuverlässiger Stimmung. Unsere Banken und Handelsfirmen haben ausnahmslos das sichere Gefühl, daß es auf den Kriegsschauplätzen, namentlich auch auf dem Frontreichs, vorwärts geht und an einem glücklichen Ausgang des Krieges nicht zu zweifeln ist. Auch das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe machte den freudigsten Eindruck auf die deutschen Börsen.

eren Abend

Die Zeit der längeren Abende ist angebrochen, sobald wir den Michaelistag erreicht haben. Die Tage werden noch bedeutend kürzer, aber aller Sonnenschein, alle milden Bäume täuschen uns nicht darüber fort, daß die Dämpe in Avancieren gegenüber dem Himmelsgestirn begriffen ist. Noch ein paar Wochen, und auch der Ofen meldet sich wieder. Aber in diesem Kriegs- und Siegesjahr ist uns trotz aller herbstlichen Anzeichen in der Stadt und auf der Lande weniger melancholisch zu Mute, wie sonst, die Weibungen aus dem Felde helfen bei Alt und Jung ein.

Der Oktober liefert uns den besten Gajenbraten, das Hauslachten und die frische Wurst fordern ihre Ausrüstung als historische Zeitereignisse, und die Armeedienste gut gemästeten und tadellos gebratenen Gänse schickt ihre Vorposten aus. Schade, schade, daß wir unsere Soldaten aus Feindesland nicht alle noch und noch mit einem Zaubermantel auf achtundvierzig Stunden nach Haus befördern können, denn die schönste Konservengans reicht doch nicht an die heran, über deren Braten die Hausfrau selbst gemacht hat. Und im Auslande kommt man an alle die echt deutschen Vederbissen nicht recht heran. Soffen wir, da bis dahin gute Transportgelegenheit gefunden werden wird, dann kann man auch durch manche beschriebene lustliche Gabe unsere Tapferen vor dem Feinde erfreuen, wie sie es in höchsten Maße verdienen.

In den langen Abenden kommen die Stammtische auch in diesen Kriegszeitern für die ältere Generation zu stärkerer Geltung. Wenn man sich da ein Glasviertel leistet und nachher mit den Karten seine Schlachten ins Estat usw. schlägt, dann wird in diesen Stunden der Gausanke an das Draußen gewiß erst recht hochgehalten werden. Der Tribut für die Kriegsstaffe soll nicht fehlen, und die Haushehre daheim wird zu diesem Zweck auf die Hauschlüssel-Kontrolle verzichten.

Der Oktobererzug wird dies Jahr wohl manche Klage
Beschränkung erleiden, wie sie die Verhältnisse rasch
erscheinen lassen. Zur Befreiung des Schwergeteiden, d.
namentlich in den großen Städten mit dem Vorausbezahle
der Miets sich bereits gezeigt haben, ist eine Hilfsaktion ein-
geleitet. Sie dürfte in militären und kleineren Orten si-
chere Vereinfachung als in den Bevölkerungszentren vollziehen, wo man
schon eine ganze Menge Drückberger aufzupflückt hat.

Keine Beschränkung sollte bei Messen und Märkten eintreten, wenn auch nicht angebrachte Dinge unterbleiben können. Überall wird man zuerst bei der anfassigen Geschäftswelt kaufen, aber schließlich birgt doch der Markttreiben eine Anregung und Zerstreuung. Und alles was dazu beiträgt, das Volksleben mannigfaltig zu gestalten, wollen wir unterstützen. Gewiß sind für viele die Zeiten nicht leicht, aber alle Geschäfte, Relais-, Staats-, Kommunalginsen sind prompt entrichtet. Und jede Mark, die in Umlauf gesetzt wird, fördert neues Geld aus seinen Verleihen hervor, wie Speck die Mäuse aus ihren Verstecken.

onnement auf den „Weilburger Anzeiger“ zu

das Abonnement auf den „Weilburger Anzeiger“ zu erneuern, wenn in der regelmäßigen Zusendung des Blattes keine Unterbrechung eintreten soll. Alle Postanstalten, Landbriefträger und unsere Zeitungsträger nehmen Bestellungen entgegen.

Zelle gesperrt. So leben diese von Haus und Familie
rissenen Soldaten auch ein stilles Heldenleben.

Ueber die wirtsame Beschädigung Belgrads
richten Budapester Blätter: Während die Serben in Semlin nur geringeren Schaden anrichteten, weist Belgrad große Verwüstungen auf. Man kann sie mit dem Fernrohr Kallimegdan und Topischider sehen. Kallimegdan ist vollständig verwüstet, die österreichischen Donau-Monito haben es zu einem Trümmerhaufen gemacht. Vernichtet wurden die Kasernen, das Zollhaus, das Blochhaus, Tabakfabrik, mehrere andere Fabriken und eine Anzahl sonstiger Häuser. Das an der Donau nach dem bulgarischen Krieg errichtete Denkmal Karageorgas, des ersten serbischen Fürsten, liegt in Trümmern. Der Weg nach Semlin ist

145 Staatsfinanzminister — Wölfl

Frankreichs Staatsfinanzminister — Wälzt sich stöhnend in dem Bett, — Denn in diesen trüben Wochen — Da vererbt er all' sein Geld: — Geld, Geld, Geld, so schreit ein jeder — „Aber woher nehm' ich's bloß? — In der großen Landkass' — Ist zu finden nichts an Noth.“ — Endlich kommt ihm ein Gedanke: — Er nach London befehlert: — „Brauch' tausend Millionen, — Deutschland wird für lombardi.“ — Nach drei Tagen kommt die Antwort — Endlich her ihm zu Gesicht: — „Leider ist Geschäft unmöglich, — Denn noch habt Ihr Deutschland nicht.“ — „Stimmeltaufendonnerwetter“, — Schreit darauf er voller Wut, — „Doverspände ich jetzt Frankreich, — Das ist doch für doppelt gut!“ — Diesmal dauert's eine Woche, — Bis die Antwort ist herein: — „Teurer Freund und Geldsgenosse, — Dies Geschäft kann auch nicht sein. — Ganz gewiß ist Frankreich — Schon ein paar Milliarden wert, — Bloß weiß nicht, wieviel Neujahr — Euch davon noch angeht.“

Georg Paulsen.

